

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

4.6.1889 (No. 334)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980502](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980502)

Politische Tageschau.

Konservative Sozialdemokraten. Unsere Sozialdemokraten kommen immer mehr zu Ehren. Wenn es uns vergönnt ist, noch 10 Jahre zu leben und die Sozialpolitik Deutschlands, deren Vater nach eigenem Geständniß Fürst Bismarck ist, im gleichen Geleise fortgeht, werden wir es erleben, daß Liebknecht Minister des Innern und Bebel Arbeitsminister wird. — Warum auch nicht? — Andrassy, der standrechtlich in effigie gehängt wurde, ist ja auch noch zum Minister des Aeußern avancirt. — Nachdem einmal die sozialistischen Ideen in Deutschland Eingang gefunden, werden die Führer der Sozialdemokraten sich auch mit einem sozialistischen Staate unter monarchischem Szepter zu befreunden wissen. Ihre heutige Opposition bedeutet so viel, als die Opposition des Zentrums zur Zeit der Friedensverhandlungen mit dem Papst — auch sie werden — noch vor den Freisinnigen — das Vergnügen genießen, zu den „staats-erhaltenden konservativen Parteien“ gezählt zu werden. — Doch, um auf den befragten Hammel zurückzukommen, wollen wir unsern verehrten Lesern, die sich von Zeit zu Zeit ein wenig mit Politik beschäftigen, mittheilen, daß laut einem Bericht der „Kreuztg.“, des konservativen Organs, das es giebt, dessen Chefredakteur von Hammerstein trotz der Opposition in der „Kreuztg.“ gegen das Altersversorgungsgesetz, bei der Abkündigung „über den Stod“ gesprungen, am vorigen Freitag in Berlin eine Versammlung „konservativer Männer“ in der Tonhalle stattgefunden hat. — In dieser Versammlung, in welcher ein Major a. D. Blume; ein Rechtsanwält Dr. jur. Stein und ein ehemaliger Wiener Sozialdemokrat Oberwinder, jetzt Apostel des praktischen Christenthums das Wort führten, wurde eine Resolution, welche obgenannter Hr. Oberwinder einbrachte, angenommen, welche „die Entwicklung des herrschenden wirthschaftlichen System als eine öffentliche Gefahr im allgemeinen Staatsinteresse“ kennzeichnet und es „für Pflicht der staats-erhaltenden Parteien erklärt, die Frage einer zeitgemäßen Neuordnung der Erwerbsverhältnisse auf Grund des unter der Leitung und Mitwirkung der Staatsgewalt zu organisirenden, zunächst die bedeutendsten Produktionszweige umfassenden genossenschaftlichen Betriebs in ernste Erwägung zu ziehen.“ Dr. Stolp, ein konservativer Sozialpolitiker und Schriftsteller aus Charlottenburg, empfiehlt staatliche Expropriation der Aktiengesellschaften behufs Umwandlung derselben in Produktionsgenossenschaften zu Gunsten der Arbeiter und Beamten. — Wenn die Sozialdemokraten eine solche Resolution gefaßt hätten, wäre die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst worden.

Die Anrempelungsmethode der offiziellen und Reptilienpresse. Das Anrempeln mit Frankreich ist eine Alltäglichkeit, mit Rußland gehört es zu den periodischen Vergnügungen, auch England wurde gelegentlich des Gessfenprozesses angerempelt und selbst der Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn bleibt nicht verschont, wenn die Ungarn, welche etwas freiere Institutionen haben, nicht vollständig von der Herrlichkeit der Bismarck-Aera überzeugt sind. Mit Amerika wurde gleichfalls schon ein kleiner Anrempelungsversuch gelegentlich der Samoa-Vorkommnisse gemacht. Das praktische Amerika hat aber den Schwerpunkt seiner Wünsche nicht in eine offiziöse Zeitungspolemik verlegt, sondern in die Samoa-Konferenz, in welcher, wie die Times berichten (siehe unten) Amerika als Sieger hervorgeht. — Nunmehr ist es unser kleiner Nachbarstaat, die Schweiz, die Zufluchtstätte aller politischen Bedrängten, welche von der offiziellen Presse und der Reptilienbrut angerempelt wird, erstens wegen eines ungeschickten deutschen Polizeikommissärs, zweitens wegen Verhaftung zweier deutschen Individuen zu ihrer eigenen Sicherheit, von denen der eine, wenn er nicht in die Schweiz entkommen wäre, wahrscheinlich das Zuchthaus in Gera wegen Betrugs bevölkern würde. — Ueber die Naturgeschichte dieses von der offiziellen und Kartellpresse in Schutz genommenen Subjekts wird der „Berl. Volksztg.“ aus Gera mitgetheilt: „Ed. Maak ist hierelbst ausgangs Winters unter Mitnahme fremden Geldes durchgebrannt und wird von der Staatsanwaltschaft des

gemeinschaftlichen Landgerichts Neuf wegen betrügerischen Bankrotts fleckbrieflich verfolgt. Er steht im Anfang der 30er Jahre, ist in Neustadt an der Orla geboren und schon wegen Brandstiftung bekräft. Diesem Subjekt ist Alles, nur nichts Gutes zuzutrauen.“ — Trotz der Thatsache, daß der Polizeikommissär Wohlgenuth sich durch seine Ungeschicklichkeit die Verhaftung zugezogen, trotz der weiteren Thatsache, daß die Züricher Polizei nur ihre Pflicht gethan, indem sie zwei Deutsche, dessen Einen sich Deutschland schämen muß, daß er ein Deutscher ist, in Schutz genommen, fahren auch die „nationalliberalen“ Blätter, von deren journalistischem Anstand man schon um ihres allerdings fadensteinigen Liberalismus willen eine unparteiischere Beurtheilung der Angelegenheit erwarten sollte, fort, die Hegartikel gegen die Schweiz zu reproduziren. — Wer da weiß, wie jahraus jahrein mindestens 100 000 Deutsche in der ganzen Schweiz sich aufhalten, und zwar meistens als Arbeiter, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wird, den muß es empören, wenn von der deutschen Presse solche Hegartikel systematisch verbreitet werden, und wenn schließlich ein Haß gegen die Deutschen entsteht, so hat ganz gewiß nur diejenige charakterlose und servile deutsche Presse schuld, welche gegen die Schweiz heßt.

Gegen die Berliner Volkszeitung scheint ein förmlicher Ehrenbeleidigungs-Cyclus eröffnet worden zu sein. — Nachdem die Unterdrückung dieses Blattes auf Grund des Sozialistengesetzes das selbe Schicksal vor dem ordentlichen Richter erfahren, wie der durch den Bismarck'schen Immediatbericht hervorgerufene Gessfen-Prozess, indem die Berliner Volkszeitung wieder freigegeben werden mußte, wie die „Auszüge aus dem Tagebuch Kaiser Friedrichs“, wurde dem verantwortlichen Redakteur Oldenburg der Prozeß wegen Majestätsbeleidigung gemacht, und auch hier wurde Herr Oldenburg freigesprochen; aber eine „Bismarckbeleidigung“ hatte mehr Erfolg. — Bekanntlich ist Fürst Bismarck sehr empfindlicher Natur, und es heißt, daß er eigene Anklage-Blanquette in Fällen, wo er sich beleidigt fühlt, an die betreffenden Gerichte gelangen läßt. — Ob in diesem Falle auf direkte Veranlassung eines solchen Blanquettes oder auf Intervention des Staatsanwalts die betreffende Anklage erhoben wurde, ist uns nicht bekannt; aber in Folge eines Leitartikels, betitelt „Uff!“, welcher den Sinn hatte, daß die Welt erleichtert aufathmen werde, wenn Fürst Bismarck nicht mehr das Ruder führe, wurde der verantwortliche Redakteur Oldenburg mit 150 M. Geldbuße bestraft; — und nunmehr hatte am vorigen Sonnabend derselbe Redakteur sich vor der 4. Strafkammer zu verantworten wegen Beleidigung von Geheimpolizisten. — Die „Volksztg.“ hatte in einer Korrespondenz aus der Schweiz berichtet, daß die Schweizer Behörde mit den Berliner Geheimpolizisten umzugehen verstehe, indem sie dieselben als ehrlöse Lumpen behandle. — Entgegen der Vertheidigung nahm der Gerichtshof an, daß von dieser Korrespondenz nicht bloß Lothspiegel getroffen werden, sondern gerade diejenigen Angehörigen der politischen Polizei, welche die Handhabung der politischen Kundschafterdienste organisiren und überwachen. Der Gerichtshof erachtete hiernach auch das Berliner Polizeipräsidium für befugt, den Strafantrag zu stellen, glaubte aber, daß bei dem Angeklagten mehr eine Fahrlässigkeit vorgelegen habe und erkannte deshalb auf 130 Mark Geldbuße. Der Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängniß beantragt. — Wohlgenuth, Du bist gerochen!

Die Samoa-Konferenz hat am Mittwoch Nachmittag zu einer vollständigen Einigung geführt, welche nur noch der formellen Zustimmung der englischen und amerikanischen Regierung bedarf, um dann in einer Schlußsitzung durch Unterzeichnung der für alle drei beteiligten Staaten bestimmten Urkunden das Werk abzuschließen. — So wird aus Berlin berichtet und wird in englischen Blättern bestätigt. Die „Times“ sagt, daß der Erfolg auf Seiten der Amerikaner sei. Wenn die Einigung auf derjenigen Grundlage erfolgt ist, welche der „Newyork World“ sich von Berlin melden läßt, so ist allerdings die ganze Samoa-Politik des Fürsten Bismarck in den letzten Jahren mit allen ihren Opfern für Deutschland pro nihilo gewesen; denn danach sollen die samoanischen Verhältnisse, wie folgt,

geregelt werden: Wiederherstellung des status quo zur Zeit König Malietoa's (!!!), Zahlung einer nominellen Entschädigung an Deutschland, der eingeborenen Regierung wird je ein deutscher und amerikanischer Beirath beigegeben, der englische Konsul fungirt in streitigen Fällen als Schiedsrichter, jede der drei Vertragsmächte erhält eine Kohlenstation zugewiesen.

Entgegen allen offiziellen Dementirungen bezeichnet es der Berl. Korr. der natl. „Straßb. Post“ als „eine unbestreitbare Thatsache, daß die Nachricht von der gemeinschaftlichen Reise des Kaisers und des Königs nach Straßburg von Berlin aus den Zivil- und den Militärbehörden in Straßburg und in Metz amtlich mitgetheilt worden ist. An dieser Thatsache vermag kein nachträgliches Drehen und Deuteln, keine Erklärung und kein Dementi etwas zu ändern.“

Es heißt, **Hauptmann Wismann** werde gegen die Araber an der Küste von Tonga bis Lindi den Krieg erklären, falls sie nicht bis zum 1. Juni ihre Unterwerfung angeboten. — Das scheint uns wieder offiziöses Geklunker zu sein. — Wismann hat doch ohne Kriegserklärung schon Krieg geführt, wozu sollte also noch diese Kriegserklärung dienen? — Das ist wieder eine so zweideutige Geschichte, wie der bekannte „Kriegszustand“ in der Note des Grafen Herbert Bismarck.

Aus dem Reiche.

Berlin, 1. Juni. Es wird jetzt allgemein bestätigt, daß die Samoa-Konferenz nur noch eine Sitzung in nächster Woche abhalten wird, um die letzten Förmlichkeiten zu erledigen. Von amerikanischer Seite zeigt man sich über das Resultat der Konferenz sehr befriedigt.

Der Bundesrath wird sich nicht an erster Stelle mit der Ausführung des Invaliden- und Altersgesetzes zu befassen haben. Zunächst werden die Regierungen der Einzelstaaten sich über die Errichtung von Landesversicherungsanstalten verständigen müssen, und es bleibt von den Verfassungen der Bundesstaaten abhängig, ob und in wie weit dabei auf dem Wege der Gesetzgebung, also unter Mitwirkung der Landtage, oder auf dem Verwaltungswege vorzugehen ist; später wird dann der Bundesrath an die Organisation der Versicherungs-Anstalten heranzutreten haben.

Berlin, 1. Juni. Entgegen der von uns in letzter Nummer gebrachten Nachricht, daß der Schah von Persien nicht nach Berlin kommen werde, meldet man jetzt: „In scheinbar inspirirten Auslassungen wird dem Schah von Persien mit Rücksicht auf die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Persien, sowie auf die gesammte politische Lage ein besonders gästklicher Empfang durch die Regierung und Bevölkerung in Aussicht gestellt.“

Dortmund. Der Kohlenstreik ist für beendet zu betrachten. — Ausbesserung des Lohnes ist von allen Grubenverwaltungen zugestanden; nur hinsichtlich der Arbeitszeit herrschen noch Differenzen, indem viele Gruben die Berliner und Essener Abmachungen nicht einhalten wollen.

Vorigen Freitag, Nachts, brach auf dem Bahnhof Reisse im Materialschuppen Feuer aus und brannte derselbe vollständig nieder.

Dresden, 1. Jun. In einer Versammlung der Vorstände fast sämtlicher hiesiger Brauereien wurde die Gewährung einer 11 bis 11½ stündigen Arbeitszeit an Wochentagen, für Sonntage eine durchschnittlich 5 stündige Arbeitszeit beschlossen, desgleichen eine Lohnerrhöhung bis zu 10 Mk. pro Monat. Kleinere Brauereien, welche die Erhöhung nicht tragen können, sollen an die Einführung derselben nicht gebunden sein.

Würzburg, 2. Juni. Eine heutige Volksversammlung, in der Carl Dertel-Nürnberg über den Bergarbeiterausstand sprach, wurde aufgelöst.

Der König und die Königin von Württemberg eröffneten gestern mit großem Gefolge die anlässlich des Regierungsjubiläums stattfindende graphische Ausstellung in Stuttgart.

Ausland.

Oesterreich, Wien. Der Wiener Gemeinderath hat dem Erzherzog Rainer seinen Dank für seine

Hierzu eine Beilage.

Rede durch eine Deputation ausgedrückt. — Die Rede des Erzherzogs Rainer ist um so bedeutungsvoller, als dieselbe nach der „Budapester Korrespondenz“ mit vorgängiger Kenntniß des Kaisers von Oesterreich erfolgte.

Wien, 2. Juni. Nach einer Meldung aus Cetinje erhielt die Fürstin gestern Abend ein in den herzlichsten Ausdrücken abgefaßtes Glückwunsch-Telegramm des Kaisers Franz Josef zur Verlobung der Prinzessin Milika, worauf die Fürstin sofort dankend erwiderte. Die Königin Victoria ließ durch den Vertreter Englands gratuliren. Fürst Nicolaus zeigte an, daß die Hochzeit am 27. Juli alten Stils stattfinden werde.

Wien, 2. Juni. Laut Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses soll das IV. deutsche Sängerbundesfest vom 15 bis 18. August 1890 in Wien abgehalten werden.

Prag, den 2. Juni. Der Minister des Innern verbot eine korporative Bethheiligung der czechischen Turner bei der Turnproduktion in Paris. — Während der Strike in Buschtehrad-Kladno morgen zu Ende geht, ist derselbe sowohl in Pilsener Becken (Westbahn) als auch im Falkenauer Revier (Buschtehrader Bahn-Netz) ein allgemeiner. Dux ist bisher verschont geblieben.

Italien. Rom, 31. Mai. Die Deputirtenkammer beschloß auf den von dem Präsidenten ergänzten und von der Regierung zustimmend begrüßten Antrag des Deputirten San Donato, dem Könige Humbert bei seiner Rückkehr nach Rom eine Huldigung in größtem Maßstabe darzubringen, indem das Präsidium der Kammer und sämmtliche Abgeordnete den König bei seiner Ankunft begrüßen, um dadurch dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volke für den dem Könige Humbert bereiteten glänzenden Empfang zu danken.

Rom. Der Aetna bekommt jetzt eine Ringbahn, welche die fruchtbarsten Punkte in der Umgebung des Aetna unter einander und mit den Hauptlinien verbinden soll. Der Vertrag, welcher die Ausführung des Unternehmens sichert, ist zwischen der Regierung und der Bank Trevilly unterzeichnet worden.

Frankreich. Paris, 1. Juni. Infolge einer Meldung der „Agence Libre“, wonach Deutschland mit Italien den Ausbau des italienischen Alpen-Netzes, namentlich den Bau der Linie Coni-Vintimiglia vereinbart habe und ihm die dafür nöthigen 100 Millionen liefern werde, verlangt die hiesige Presse gleichfalls den Bau neuer strategischer Alpenlinien, wie Grasse-Nizza-Pugnet und Digne-Saintandre. — Das „XIX Siècle“ berichtet aus Sainte-Etienne, die Fabrikation der „Rebelgewehre“ werde eifrig betrieben; täglich würden 1300 und in Bälde 1500 Stück fertig.

Paris, 30. Mai. Ein „internationaler Kongreß für Unfallverhütung“ wird in Verbindung mit der Weltausstellung zu Paris vom 9.—14. September stattfinden.

Paris. Der Präsident der französischen Republik Carnot, der bei Gelegenheit der Säcularfeier in Versailles sowie bei der Eröffnung der Pariser Weltausstellung durch seine maßvollen Ansprachen einen günstigen Eindruck hervorrief, befindet sich augenblicklich auf einer Reise in der Provinz, woselbst er wiederum eine durchaus sympathische Aufnahme findet. — Boulanger scheint doch nach und nach in Vergessenheit zu gerathen. Seine Anhänger und gewesene Anhänger führen gegenwärtig einen Zeitungskrieg unter einander.

England. London. Staatssekretär Fergusson erwiderte im Unterhause, darüber befragt, ob der Empfang des Kaisers Wilhelm und des Schahs von Persien in England dem Staatschatz zur Last fallen würde, daß des Kaisers Besuch privater Natur sei und daher dem Lande keine Unkosten bereite. Der Schah hingegen besuche England offiziell und auf Einladung der Regierung; wie früher werde daher eine diesbezügliche Vorlage zur Bestreitung der Kosten dem Parlament vorgelegt werden. (Also trotzdem wir mit England „verheiratet“ sind, erfolgt kein offizieller Besuch.)

England. London, 29. Mai. Im Oberhause erklärte gestern Lord Salisbury in Betreff verchiedener Anfragen über die Vorgänge in Ostafrika: Die deutsche Kolonisierung sei nicht im Jahre 1888, sondern 1884 begonnen worden. Damals seien unter den Lords Granville und Rosebery die Linien der englischen Interessensphäre festgestellt worden; die Deutschostafrikanische Gesellschaft habe ohne Zweifel große Fehler begangen, allein England habe damit nichts zu thun und sei dafür in keiner Weise verantwortlich. Deutschland erkläre, seine nationale Ehre, sein Kolonialinteresse und sein erlangtes Ansehen als Nation verlange, die Oberhoheit an verschiedenen Punkten wiederherzustellen. Unglücklicherweise seien englische Missionsgebiete in Mitleidenschaft gezogen; es sei zweifelhaft, ob die Missionäre richtig gehandelt hätten, als sie alle Warnungen ignorirten, weil sie auf Grund höherer Pflichten auf ihren Posten glaubten ausharren zu müssen. Die Missionäre weigerten sich angesichts der Gefahr, ihre Distrikte zu verlassen, gleichwohl riefen deren Freunde den Schutz der englischen Behörden an. Sie hätten weiser und christlicher gehandelt, der Gefahr zu entgehen. England könne weder durch seine Land- noch durch seine Seemacht Wisemanns Operationen aufhalten. Angesichts der Vorstellungen der

Bischöfe von London und Canterbury werde mit Deutschland verhandelt. Das einzig Richtige für die Missionäre sei, sich schleunigst aus dem militärischen Operationsgebiete zurückzuziehen. Die Erörterung wurde darauf geschlossen und das Ausgabenbudget in dritter Lesung angenommen.

London, 2. Juni. Dem „Herald“ wird aus Pittsburg gemeldet, daß in der von einer Ueberschwemmung heimgesuchten Stadt Johnstown, (Pennsylvanien) nur 200 Häuser aufrecht stehen geblieben sind. Die zertrümmerten Häuser wurden gegen eine Brücke geschwemmt und bildeten einen Kilometer langen, 40 Fuß hohen Damm, welcher Feuer fing. Infolge des Berstens der Gasröhren brannten viele Häuser der Stadt ab. 75 Personen sind verbrannt. Das Wasser in der Hauptstraße ist 20 Fuß tief. Hunderte von Menschen- und Thierleichen trieben flußabwärts. Wie viele Personen gerettet worden sind, kann noch nicht festgestellt werden. 1100 Leichen sind bereits geborgen. Das Bersten des Reservoirs und die hierdurch verursachte Ueberschwemmung der Stadt war das Werk weniger Minuten. —

Schweiz. Bern, 1. Juni. Die hiesige deutsche Kolonie bereitet einen „Massenprotest“ von in der Schweiz angeseidelten Deutschen gegen die Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ und der sonstigen offiziellen Presse vor. (Bravo!)

Wie die „N. Z. Ztg.“ mittheilt, hat das Bezirksgericht Zürich am 31. Mai den Eduard Maack, welcher der Spitzerei verdächtig worden war, wegen wiederholten einfachen Betruges im Gesamtbetrage von 15. Frs. zu acht Tagen Gefängniß und einem Jahre Landesverweisung verurtheilt.

In dem Falle Wohlgemuth verharren die Bundesbehörde und die deutsche Regierung in ihrem Notenaustausch beiderseits an dem bisher von ihnen eingenommenen Standpunkt.

Portugal. In Oporto ist ein Strike ausgebrochen, der höchst feltamer Natur ist, da gleichzeitig nicht bloß die Arbeiter, sondern auch die Arbeitgeber striken, und zwar beide in derselben Sache und unter festem gegenseitigem Zusammenhalt. Es ist der Strike der Weinhändler und der von ihnen beschäftigten Arbeiter, und er richtet sich gegen die Regierung und die von dieser gegründete privilegierte und mit Staatsmitteln subventionirte Gesellschaft zur Ausfuhr von Portwein. Es striken nicht bloß die portugiesischen, sondern auch die in Oporto ansässigen englischen Firmen; die Zahl der strikenden Arbeiter beträgt nach einem Telegramm der „Daily News“ 10- bis 15 000, und sind entschlossen, ihre Arbeitgeber nicht zu verlassen, sollten sie auch durch Hunger und Elend ins Gedränge kommen.

Amerika. New-York, 18. Mai. Hülfsbundesmarschall Bernhard hat am Donnerstag auf dem Antwerpener Dampfer „Rhyland“ drei europäische Ausreißer verhaftet: nämlich den Holländer Smebing, welcher Wechsel im Betrage von 170 000 Gulden auf die Bank von Holland gefälscht haben soll, und die beiden Deutschen Gottfried Schroeder und August Pelzer, welche in Gladbach eine Wollspinnerei betrieben und ebenfalls Wechselfälschung begangen haben sollen.

New-York, 2. Juni. Durch die Ueberschwemmungs-Katastrophe in Johnstown sind 8 bis 10,000 Menschen zu Grunde gegangen. Der Schaden wird auf 25 Mill. Dollars geschätzt. (Siehe weiter oben London.)

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 3. Juni.

Die Gewerksvereine. In der gegenwärtigen Zeit, in der der Ruf nach geschlossener Organisation der Arbeiter immer lauter erschallt, ist es wohl angebracht, auf die seit dem Jahre 1868 bestehenden Gewerksvereine hinzuweisen. Diese Vereine haben sich mehr und mehr ausgebreitet. Der älteste dieser Gewerksvereine, der der Maschinenbau- und Metallarbeiter, zählt jetzt eine Mitgliederzahl von 21 500, die sich auf ca. 360 Ortsvereine in ganz Deutschland vertheilen. Der Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter gewährt seinen Mitgliedern Unterstützungen resp. Zuschüsse bei vorkommender Arbeitslosigkeit, in Krankheits-, Invaliditäts- und Sterbefällen, gewährt Reiseunterstützung, Arbeitsvermittlung und Rechtsschutz. Der Gewerksverein besitzt ferner eine eigene Fachzeitung, „Der Regulator.“ Die Zeitung erscheint wöchentlich ein Mal und bringt das Neueste und Wissenswertheste, betr. den Maschinenbau und die damit zusammenhängenden Berufe. Die Mitglieder des Gewerksvereins erhalten diese Zeitung unentgeltlich. Im Jahre 1888 verausgabte der Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter für die oben angeführten Unterstützungsarten 293 860 M. und hatte noch ein Vermögen von 675 500 M. in den Kassen. Der hiesige Orts- (Zweig-)Verein oben gen. Gewerksvereins, welcher im Jahre 1869 gegründet, mithin auf eine Wirksamkeit von 20 Jahren zurückblickt, zählt gegenwärtig rund: 140 Mitglieder, welche der Mehrzahl nach im allgemeinen Maschinenbau beschäftigt sind (Schlosser, Schmiede, Former, Dreher u. s. w.) Der Beitritt zum Verein, der jedem un-

scholtenen Genossen freisteht, kann somit nur empfohlen werden. Zu jeder weiteren Auskunft, auch in Betreff der Gewerksvereine anderer Berufe, sind gern bereit die Herren: A. Kupler, Bodstr. 2, A. Hasselhorst, Kläveemannsstraße und C. Valenhus, Kaiserstr. 6.

Selbstmordversuch. Am Sonntag Mittag 1/2 1 Uhr setzte sich ein Rekrut von der 1. Compagnie, Namens S. aus Rastede, auf eine Bank auf dem Kasernenhof. Nachdem derselbe kurze Zeit dort gesessen, nahm er plötzlich ein Messer — wie es sich herausstellte, ein Rasirmesser — aus der Tasche und brachte sich auf der rechten Seite des Halses einen tiefen Schnitt bei, daß er blutend umfiel. In der Nähe befindliche Kameraden bemerkten dies und sprangen sofort herbei, worauf derselbe nach dem Militär-Lazareth überführt wurde. — Die Wunde soll nicht lebensgefährlich sein.

Gestern ist endlich die Wette, welche der Reitbahnbesitzer Hr. Lehnhardt eingegangen binnen 15 Tagen nach Pieve di Cadore bei Venedig zu fahren, zur Ausführung gelangt. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Marktplatz eingefunden und sowohl der sehr leichte und elegante Wagen (Sigg), der eigens zu diesem Zwecke gebaut wurde, als die vier in Farbe, Gestalt und Größe ganz gleichen, schlanken, aber kräftigen mittelgroßen Pferde, welche seit längerer Zeit für die Fahrt eintrainirt wurden und zuletzt Fahrten von über 10 Stunden machten, waren Gegenstand eingehendster Aufmerksamkeit seitens des Publikums. — Um 1/2 1 Uhr setzte das sich Gefährt in Bewegung. In dem Wagen hatte außer Hrn. Lehnhardt, dessen Frau Gemahlin und einem Diener noch als Zeuge Herr Buchdruckereibesitzer Scharf Platz genommen, um die Fahrt mitzumachen. Wie man uns mittheilt, soll täglich vom Orte der Ankunft telegraphisch berichtet werden. Das Gespann soll folgende Tour einschlagen: Oldenburg — Westha — Diepholz — Lemförde — Bunde — Herford — Detmold — Driburg — Warburg — Homberg — Fulda — Brückenau — Hammelburg — Würzburg — Anspach — Gunzenhausen — Donauwörth — Augsburg — Landsberg — Oberammergau — Innsbruck — Brenner — Matrey — Sterzing — Franzensfeste — Pusterthal — Toblach — Ambezostroße — Cortina — Peracola — Pieve-di-Cadore.

Wir brachten f. Z. eine Notiz über die verhältnismäßig geringe Zahl der diesjährigen Präparanden. — Dem gegenüber äußert sich eine Stimme aus Fachkreisen im „Gem.“ folgender Weise: „Sollte die jetzige finanzielle Stellung der Lehrer so verlockend sein, daß sie einen großen Andrang zum Lehramt bewirken könnte? Ich glaube kaum. Treten wir einmal der Sache näher: Ist der 4jährige Seminarkursus, der jährlich etwa 500, also 2000 Mk. Kosten verursacht, glücklich absolvirt, tritt der Kandidat, 18 Jahre alt, ins Lehramt und bezieht dann a. auf der Geest 345 Mk., b. in der Marsch 495 Mk., wovon a 150, b. 180 Mk. Kostgeld abgehen, es bleiben a 195, b 315 Mk. Nach 3 bis 5 Jahren, wenn das zweite Examen bestanden ist, erfolgt eine Zulage von 30 Mk. Hat der junge Lehrer das Glück, eine Nebenlehrerstelle 1. Klasse zu bekommen, so erhält er auf der Geest 700, in der Marsch 850 Mk., muß sich aber selbst beköstigen, wofür er, wenn er bei dem Hauptlehrer sein kann, a 300, b 340 Mk. zahlt, bleibt Netto: a 400, b 510 Mk. Diese Art Stellen sind aber nur dünn gesät, so daß nur ein geringer Prozentsatz der Nebenlehrer dies Ziel erreicht. Selten gelingt es dem Lehrer, vor seinem 30. bis 32. Jahre eine Hauptlehrerstelle zu bekommen, abgesehen von den sog. Anfangsstellen mit a 6—700, b 700—850 Mk. Gehalt. Der Hauptlehrer bezieht auf der Geest 900, in der Marsch 1200 Mk. Gehalt. Baares Geld D nein, er muß einen großen Theil desselben aus den Dienstlöhnen, das ihm mindestens zu einem recht netten Miethwerthe angerechnet wird, herausarbeiten; nicht selten aber hat er durch Missethäten, Unkenntniß, Ueberschuldung ein Defizit zu verzeichnen; jedenfalls jedoch wirken die landwirthschaftlichen Arbeiten und Sorgen störend auf seine Berufstätigkeit. Alle 5 Jahre, von der Definitivstellung angerechnet, erfolgt eine Alterszulage von 75 Mk. bis zum Maximum von jährlich 450 Mk., das nach etwa 30 Jahren erreicht wird. Diese Verbesserung wurde von den Lehrern äußerst dankbar begrüßt. Weitere Verbesserungen treten darnach nicht ein, bis der Lehrer eine Organistenstelle bekommt; da muß er aber erst sich graue Haare wachsen lassen. Schon jetzt darf er kaum erwarten, vor dem 50. Lebensjahre eine Organistenstelle zu bekommen, die sein Gehalt über 1200 Mk. hinausbringt, und dies Verhältniß wird von Jahr zu Jahr schlechter, da jährlich mehr Klassen errichtet werden, die Zahl der Organisten aber gleich bleibt. Mancher Lehrer verzichtet freiwillig auf eine Organistenstelle, weil er sich für das damit verbundene Gehalt nicht den Plackereien aussetzen will, welche der sogenannte niedere Küsterdienst mit sich bringt. Vergleichen wir nun einmal die Gehaltsverhältnisse mit anderen Berufsgruppen: Der Lehrer bezieht von seinem 19. bis 23. Lebensjahre jährlich Netto a 195, b 315 Mk., darnach a 225, b 345 Mk. bis zum 28. Lebensjahre, wo 75 Mk. Alterszulage eintreten. In der Marsch

erhält eine Dienstmagd schon von ihrem 16. Jahre an 150—250 Mk. Netto, ein Dienstknecht 150—450 Mk., ein Fahrknecht bringt es auf 500—700 Mk., junge Steuerbeamte werden mit 1080 Mk. angestellt, Handlungsgehilfen bekommen etwa vom 18. Lebensjahre an 300 Mk. Netto mit jährlicher Steigerung, Handwerksgehilfen können schon auf dem Lande 400 bis 500 Mk. Netto verdienen, ja in den Städten strifen diese Leute, weil sie täglich bei 10stündiger Arbeit nur 5 Mk. (?) haben. Wollten die Lehrer, was in Betracht ihrer Bildungsstufe doch wohl angemessen wäre, ihr Gehalt mit den Bezügen der niederen Subalternbeamten — Aktiare, Gerichtsvollzieher, Revisoren, Einnehmer u. verglichen, so könnten sie in Versuchung kommen, auch einen Strik in Scene zu setzen. Man wundere sich also nicht, daß der Andrang zum Lehrberufe nicht größer ist; Einsender hat sich schon oft gewundert, daß der Bedarf an Präparanden noch immer gedeckt wird.

—s Der **Schützenhof** bildet ein gern besuchtes Vergnügungsort und thafächlich bietet derselbe sehr viele Annehmlichkeiten, um ihn zu einem Lieblingsaufenthalte für Einzelne und Familie zu machen. — Der Garten ist sehr hübsch hergerichtet, die zahlreichen schattigen und lauschigen Plätzchen und Nischen, in denen man sich so recht familiär einrichten kann, sind sehr angenehme Aufenthaltsorte; aber auch unter dem schattigen Dach der großen Laube weilt sich ganz gut bei den Klängen eines lustigen Potpourris, eines Marsches oder anderen Musikstückes, welche vom Musikpavillon her unter der rührigen Leitung des Herrn Musikdirektors Schmidt durch den großen Garten ertönen. — Der neue, mit Pittch-pinen belegte große Saal, mit seiner neuen Gallerie und den eleganten Candelaberfäulen machen einen äußerst günstigen Eindruck und stolz schweben die Paare auf dem spiegelglatten Tanzboden dahin und nicht Wenige sind es, die die großen Räume und Nebenräume des Saales bevölkern.

× **Osternburg**, 3. Juni. Abgefahrt. Der Polizei ist es vor etlichen Tagen gelungen, zwei weibliche Diebe festzunehmen, welche sozusagen das Diebeshandwerk gewerbsmäßig betrieben. So hatten dieselben auch vor Kurzem bei Herrn Kaufmann K. in der Baumgartenstraße bei Abwesenheit desselben sich mehrere Sachen unrechtmäßig angeeignet. Herr K., welcher dies jedoch bemerkt hatte, theilte der Polizei schleunigst diese Thatsache mit, worauf eine Haussuchung bei den betreffenden Personen stattfand, welche fast unglaubliche Resultate lieferte. Auch mehrere andere Kaufleute sollen sich gemeldet haben, bei denen die weiblichen Langfinger einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit mehrere Sachen mitgehen hießen.

× **Sängerbund des Osterburger Glashüttenwerks**. Wir hatten gestern Gelegenheit, den oben genannten Verein unter der tüchtigen Leitung des Dirigenten Herrn G. Graef im Vereinslokale des Hrn. Gastwirth Becker hieselbst zu hören. Leider verlief die Gesangsstunde nur zu schnell, denn gern hätten wir noch etwas länger dem schönen Gesang zuhört, — doch da fielen uns die Worte des Tenoristen in der Operette „Fledermaus“ ein: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“; denn die Gesangsstunde war abgelaufen und unveränderlich war der Entschluß der Sangesbrüder, bei solch schönem Wetter nicht länger singen zu wollen. Ueber die Leistung des Vereins können wir nach vollster Ueberzeugung demselben getrost das Zeugniß ausstellen, daß derselbe sich mit jedem ähnlichen Verein messen kann. — Nach Pfingsten gedenkt der Verein eine Vergnügungstour nach Zwischenahn zu unternehmen.

× In der gestern Nachm. 4 Uhr stattgefundenen **Versammlung der Glasarbeiter** in Habeler's Gastwirthschaft hieselbst, welche von ca. 100 Arbeitern der Glashüttenwerke besucht war, konnten nur wenige Sachen erledigt werden, da man erst abwarten will, was die heute stattfindenden Verhandlungen mit der Gesellschaft ergeben. — Nachdem die Schuldlosigkeit des Vorstehenden Hrn. Graef in Sachen eines entstandenen Konflikts zwischen den hiesigen und den in Bergedorf augenblicklich streikenden Glasarbeitern festgestellt worden war, und verschiedene andere Sachen erledigt waren, wurde die nächste Versammlung auf über drei Wochen angelegt. Ueber die nähere Verhandlung der Versammlung werden wir nächster Nummer berichten.

× **Zweelbäte**, 3. Juni. Am Freitag Abend schlug der Blitz während eines starken Gewitters in das erst vor Kurzem neu erbaute Haus des Landmanns Knüp pel und äscherte dasselbe vollständig ein. Da hierdurch die Familie zugleich mittellos geworden ist, weil dieselbe soviel wie gar nichts retten konnte und das Immobilien auch nicht versichert gewesen ist, so haben sich hieselbst schon zahlreiche wohlthätige Hände aufgethan, um den Armen wenigstens in etwas die Noth zu lindern.

—* Gegen Pfingsten erscheinen die zahlreichen Turner-, Sängers-, Schützen und Kriegerfeste. — So fand bereits gestern in Wittmund das „ostfriesische Kriegerfest“ statt und in Horumerfiel die „Fahnenweihe“ des dortigen Kriegervereins; am 16. und 17. Juni findet das „II. Schießfest“ des Vareler Kampfs-

genossen- und Kriegervereins statt; am 23. Juni ein „Sängersfest“ in Betel; am 29. Juni das große „Bundeskriegerfest“ in Berne und am 6. bis 8. Juli das „VI. Kreisturnfest“ in Bremerhaven.

— **Augustfest**. Es ist ein großer Uebelstand, daß Wirth G. hieselbst in unmittelbarer Nähe der Schule einen Düngerhaufen zur Schau stellt, der bei nasser Witterung einer alten Pfütze gleicht, üble Gerüche verursacht und den Schulbewohnern einen sehr unästhetischen Anblick darbietet, Vom polizeilichen sowohl als sanitären Standpunkt aus müßte ein solcher Zustand nicht geduldet werden. Hoffentlich wird die Behörde hiergegen einschreiten.

□ **Edewecht**. Der vor Kurzem von Oldenburg desertirte Musketer Frerichs aus Westerscheps wird noch jetzt von der Militärbehörde steckbriesslich verfolgt und scheint derselbe deshalb entkommen zu sein. — Im Kriegerverein findet nächstens eine Berathung über die Ausstellung und Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmal's statt, und wird dann die Ausstellung hoffentlich bald vorgenommen. Der Betrag ist durch Sammlungen gedeckt.

in **Brake**, 2. Juni. Die Braker Liedertafel machte heute einen Ausflug nach Strüchhausen, um in dem Garten des Herrn Bunnemann daselbst zu singen. — Die Bremer Landleute hatte sich für ihre Tour durch Butjadingen das schönste Wetter ausgesucht. Etwa 30 bis 40 Herren waren gekommen, die hier von unseren Landleuten empfangen wurden. In 16 Wagen trat man die Fahrt an. — Das auf der Oltmann'schen Werft erbaute Schiff „Cap Fromard“ lief gestern glücklich vom Stapel. Das hier jetzt selten gewordene Schauspiel eines Stapellaufs hatte viele Schaulustige herbeigelockt. Es scheinen wenig Aussichten vorhanden zu sein, daß in Kürze ein Neubau in Angriff genommen wird. Der Bau hölzerner Schiffe am linken Weserufer ruht fast ganz.

Jever. Ein hiesiger Gastwirth wurde vom Schöffengericht zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er ein verbotenes Spiel, „die bösen Sieben“, in seinem Gastzimmer geduldet hatte. — Vorgestern hatte in der Blauenstraße ein Fuhrwerksbesitzer das Malheur, daß ihn sein Pferd vor den Wagen scheute und durchbrannte, wobei die Insassen, 2 Damen und ein Herr auf die Straße geschleudert wurden. Zum Glück haben dieselben keine erhebliche Verletzungen davon getragen.

Bussenhausen b. Tettens. Mit dem 1. Juni wurde die hiesige Station für den beschränkten Personenverkehr eröffnet. Die Beförderung von Leichen, Fahrzeugen, lebenden Thieren, Gütern und Gepäck bleibt ausgeschlossen.

Nordenham. Dem „G.“ wird geschrieben: Wir können aus bester Quelle berichten, daß die Actien der der Nordenhamer Dock- und Warehouse-Company, Limited untergebracht sind und damit der Hafenbau definitiv gesichert ist.

— Für die definitive Regelung der Angelegenheit nach Maßgabe des vom Landtage genehmigten Vertrages ist, wie wir hören, als äußerster Termin der 31. Juli d. J. vereinbart und die Einhaltung dieses Termins von Seiten der Gesellschaft durch Leistung einer namhaften Kaution sichergestellt. Mit der Ausführung des Hafenbaus, welcher der Leitung des angesehenen englischen Ingenieurs Jackson unterstellt bleibt, wird demnach voraussichtlich spätestens Anfang August begonnen werden. Vertreter der englischen Gesellschaft waren am Mittwoch zur Erledigung der noch zu regelnden Einzelheiten in Oldenburg anwesend.

Jever, 29. Mai. Am letzten Sonntag hielt der Verein selbstständiger Handwerker und Fabrikanten für Jever und Jeverland in Philipp's Restaurant eine General-Versammlung ab, in welcher über den Wiederbeginn des schon seit einigen Jahren ruhenden Unterrichts in der Gewerbeschule und über eine in diesem Jahre von dem Verein geplante Ausstellung berathen wurde. Die Versammlung faßte den Beschluß, die Gewerbeschule zu Herbst wieder zu eröffnen, jedoch mit dem Zeichenunterricht schon früher, etwa Anfang August zu beginnen. Auf welche Weise der Unterricht gehandhabt werden soll, darüber hat sich eine spätere Generalversammlung zu beschäftigen. Die Versammlung beschloß, eine Ausstellung, mit welcher ein Bazar verbunden werden soll, zu veranstalten. Der bisherige Vorstand ist auch für das nächste Jahr wiedergewählt. Das Vereinsvermögen beträgt 232 Mk.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende **Glücks-Anzeige** von **Samuel Hecker senr.** in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge eine dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Nur eine Mark kostet die Schachtel, enthaltend 50 Pillen, der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in den Apotheken. Selbst bei täglichem

Gebrauch reicht eine Schachtel für einen Monat, sodaß die Kosten nur wenige Pfennige pro Tag ausmachen. Hieraus geht hervor, daß Bitterwässer, Magentropfen, Salzpastillen, Ricinusöl und sonstige Präparate dem Publikum viel theurer als die echten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen zu stehen kommen, dabei werden sie von keinem anderen Mittel in der angenehmen, unschädlichen und sicheren Wirkung bei Magen-, Leber-, Gallen-, Hämorrhoidal leiden u. u. übertroffen. Man sei stets vorsichtig, die echten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen zu erhalten, da täuschend ähnlich verpackte sogenannte Schweizerpillen sich im Verkehr befinden.

Marktbericht

vom 1. Juni 1889.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	85	Kartoffeln, 25 Liter	70
do. (Markt)	95	Bohnen, junge, 1/2 kg	—
Rindfleisch	50	Stechrüben, per Stück	—
Schweinefleisch	55	Wurzeln, a Bund	70
Hamelfleisch	50	Zwiebeln per Liter	20
Kalbsteif	30	Schalotten, per Liter	30
Flomen	60	Kohl, weißer, a Kopf	—
Schinken, ger.	70	do. rother, „	—
do. frisch	55	Blumerkohl „	70
Speck, frisch	55	Spitzkohl „	—
do. geräuchert	70	Salat, 3 Köpfe	30
Mettwurst, ger.	80	Stachelbeeren Liter	—
do. frisch	60	Johannisbeeren 1/2 kg	—
Eier, das Duzend	60	Erbsen, 1/2 kg	—
Hühner, a Stück	1	Bildbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	—	Spargel, 1/2 kg	40
Enten, zahme a Stück	50	Äpfel 3. Kochen, 25 L.	—
do. wilde	—	Gurken a Stück	40
Krametsvögel	—	Torf, 20 Hl.	6
Gänse, per Stück	—	Ferkel, 6 Wochen alt	—

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 3. Juni 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,—	104,55
3 1/2 pCt. Oldenburger Coniols	103,—	—
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do.	—	—
Stücke à 100 M.	103,25	—
3 1/2 pCt. do.	100,25	—
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	136,10	136,90
4 pCt. Culin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	103,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	104,10	104,65
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	103,20	103,75
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88	102,40	102,95
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	93,45	94,—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. do. do. do.	105,30	105,85
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre. und darüber)	96,60	97,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	96,70	97,40
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—VI. Serie	93,30	93,85
4 pCt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantirt	89,95	90,50
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantirt	60,20	60,75
(Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	100,95	101,50
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,55	98,10
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	102,20	102,75
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Aktien-Bank	102,60	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth- und Wechselbank	102,20	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,15	99,90
5 pCt. Borussia-Prioritäten	—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	—	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	101,25
Oldenburgische Landesbank-Aktien (10 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. Dezember 1888)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aeth.-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	136,—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	—	125,50
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 M. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	169,—	169,80
Wechsel auf London kurz für 1 Ltr. in Mt.	20,405	20,505
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,86	—
An der Berliner Börse notirt gestern		
Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Aktien	—	—
Oldenb. Glashütten-Aktien (Augustfest) 136,50 % B.		
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück 1040 Mt. G.		
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.		

Zum Feste empfehle:
ff. Mehle, Raffinaden, Mandeln, Rosinen, Corinthen, frische Citronen, Succaden. Gewürze zu äußersten Preisen.

Victor Hamann,
Langestraße 58.

Hollsteinischer Fettkäse,
à Pfund 30 Pfg., traf in vorzüglicher Qualität wieder ein.

Franz Wode, Staustraße 30.

Beilage

zu Nr. 334 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 4. Juni 1889.

Eine dunkle That.

Kriminalroman aus dem Amerikanischen von Th. Ludwig.
(Fortsetzung.)

37. Kapitel.

Wahn oder Wirklichkeit.

Sekunden vergingen, ehe ich durch den Schleier, der sich mir gleichsam wie ein Nebel vor die Augen legte, die vor Mr. Gryce kauende Gestalt zu erkennen vermochte, — die Gestalt Trueman Harwell's!

Harwell, — Trueman Harwell, er, er der Mörder! War das Wahrheit oder — Wahnsinn? Nie zuvor sah ich einen solchen Triumph auf eines Sterblichen Antlitz, wie den, welchen das Gesicht des Detektivs wiederpiegelte, indem er mich, was selten genug war, gerade und durchdringend ansah.

„Stehen Sie auf, Mr. Harwell!“ sprach er endlich. „Erklären Sie Alles! Wenn Sie der Mörder sind, wie kommt es dann, daß die Dinge für Alle schlimm stehen, nur nicht für Sie selbst?“

In den feberglühenden Augen der sich zu seinen Füßen krümmenden Gestalt lag wohl wahnsinnige Angst und Pein, aber keine Erklärung. Trueman Harwell machte vergebliche Anstrengungen, zu reden.

„Stützen Sie sich auf mich!“ trat ich schnell an ihn heran und richtete ihn auf.

Sein Gesicht, das die Maske aller Unterwürfigkeit abgeworfen zu haben schien, wandte sich mir mit dem Ausdruck der Verzweiflung zu.

„Retten Sie, retten Sie Mary!“ keuchte er. „Der Bericht darf nicht abgehen, — thun Sie dem Einhalt!“

„Ja,“ unterbrach ihn plötzlich eine andere Stimme, „weil hier noch Jemand ist, der an Gott glaubt und die Ehre einer Frau hoch hält, so lassen Sie uns dem Abgehen dieses Berichtes Einhalt thun!“ Und Henry Clavering trat, würdevoll wie immer, aber in höchster Aufregung durch eine geöffnete Thür mitten unter uns.

Bei seinem Anblick befiel den Mann, den ich mit meinen Armen stützte, ein heftiges Beben und mit einem Satz wollte er auf Mr. Clavering zustürzen, aber Mr. Gryce trat dazwischen.

„Halt!“ rief er, und während er den Sekretär mit einer Hand zurückhielt, — wo blieb jetzt sein Rheumatismus? — zog er mit der andern ein Dokument aus der Tasche und hielt es Mr. Clavering hin:

„Der Bericht ist noch nicht abgegangen, — hier ist er —“ Sein Satz wurde jäh unterbrochen, denn mit einem Ruck wollte Trueman Harwell sich von ihm losreißen, so daß er Mühe hatte, ihn zurückzuhalten.

„Lassen Sie mich!“ stieß er mit unnatürlicher Stimme aus. „Ich muß mich rächen an dem Manne, der es Angefichts alles Dessen, was ich für Mary Leavenworth gethan habe, wagt, sie sein Weib zu nennen! Lassen Sie mich —“

Hier hielt er inne; sein über und über zitternder Körper wurde starr wie Stein und seine Arme sanken schlaff nieder. Seine Augen aber schweiften über Mr. Clavering hinweg, als sähen sie ein Phantom.

„Sie — sie ist es! Sie kommt, — ach, da ist sie!“ flüsterten seine Lippen. Die Thür hatte sich geöffnet; ja, da stand sie wirklich vor uns, — Mary. Sie stand da, regungslos, aber ihre Augen sahen nur Henry Clavering; keinen Blick hatte sie für die wahre Hauptperson in diesem Drama.

Ein Aufschrei entrang sich Trueman Harwell's Lippen, und ehe ihn Jemand daran hindern konnte, stürzte er vor Mary auf die Knie, sich an ihr Kleid wie wahnsinnig mit beiden Händen anklammernd.

„Sie sollen mich ansehen, sollen mich hören,“ stieß er hervor, „ich will nicht Leib und Seele um Nichts verlieren. Mary, man sagte, Sie seien in Gefahr! Den Gedanken konnte ich nicht ertragen, darum gestand ich die Wahrheit, obgleich ich wußte, welche Folgen das haben würde. Ich will jetzt Nichts, als daß Sie sagen, Sie glauben mir, wenn ich erkläre, daß ich Ihnen nur das Vermögen, das Sie so sehr begehrten, sichern wollte, daß ich niemals ahnte, es könne so weit kommen, daß ich Sie liebte und Ihre Gegenliebe zu gewinnen hoffte!“

Sie schien ihn weder zu sehen, noch zu hören; ihre Augen waren angstvoll fragend nur auf Henry Clavering gerichtet.

„Warum ist Dieser hier?“ rief sie, mit zitternder Hand auf ihren Gatten deutend. „Warum ist Dieser hier? Was hat er gethan, daß man ihn mir hier in dieser fürchterlichen Stunde gegenüber stellt?“

Mr. Gryce flüsterte mir zu: „Ich sagte ihr, sie solle hier ihres Onkels Mörder treffen!“ Aber ehe ich antworten, oder Mr. Clavering ein Wort hervorbringen konnte, war der Verbrecher aufgesprungen.

„Wissen Sie es nicht?“ stieß er schrill aus. „Dann will ich es Ihnen sagen! Weil diese Herren, für wie ritterlich und ehrenhaft Sie dieselben auch

halten mögen, glauben, daß Sie, — Sie, Miß Leavenworth, — mit eigener Hand die Bluttthat begingen, welche Ihnen Freiheit und Reichthum verschafft hat! Ja, dieser Mann,“ er zeigte auf mich, „so sehr er auch den Freund spielte, für so freundlich und ehrenhaft Sie ihn unzweifelhaft auch hielten, der aber mit jedem Blick, den er auf Sie gerichtet, mit jedem Wort, das er während dieser entsetzlichen vier Wochen in Ihrer Gegenwart geäußert, einen Strick um Ihren Hals gewoben hat, — er hielt Sie für die Mörderin Ihres Onkels, wie es wahrscheinlich auch Der thut, welcher Sie sein Weib nennt, ohne zu wissen, daß Ihnen Einer zur Seite stand, der bereit war, eine Welt aus Ihrem Wege zu räumen, wenn diese weiße Hand sich erheben und es ihm befehlen sollte, daß ich —“

„Sie — Sie?“ fragte sie, zurückweichend. Jetzt sah und hörte sie ihn.

„Wußten Sie das denn nicht?“ keuchte er fast geheimnißvoll, ihr Kleid erfassend. „Als Sie in jener schrecklichen Nacht, in welcher Ihr Onkel Sie verließ, laut riefen, Jemand möge Ihnen beistehen, wissen Sie nicht, daß dann ich —“

„Sagen Sie das nicht, o, sagen Sie das nicht!“ rief sie, sich mit einem Blick unbefehrblichen Entsetzens von ihm losreißen. „D, ist denn das wahnsinnige Flehen eines zum Tode Getroffenen um Hilfe und Mitgefühl das Verlangen nach einem Mörder? Wie war der Gedanke nur möglich, ich könnte den Mord meines besten Freundes als Erleichterung empfinden, weil ich mich in qualvollster Verlegenheit befand? D, welche Strafe für meine Thorheit! Welche Strafe für die Liebe zum Geld, die mein Fluch geworden ist!“

Mr. Clavering hielt sich nicht länger. Schon stand er neben ihr und beugte sich über sie.

„War es nur Thorheit, Mary? Bist Du schuldlos an jedem tiefem Unrecht? Bist Du nicht seine Mitschuldige? Hast Du Nichts auf der Seele, außer dem ungezügelten Wunsch, den Platz in Deines Onkels Testament zu behaupten, selbst auf die Gefahr hin, dein Herz zu brechen und Deiner edlen Cousine Unrecht zu thun? Hast Du keinen Theil an der Schuld der unfelgigsten That? Sage es mir!“ Und ihr seine Hand aufs Haupt legend, bog er es langsam zurück, daß er ihr ins Auge sehen konnte; dann zog er sie, ohne ein Wort zu sagen, in seine Arme und bebend kam es über seine Lippen:

„Unschuldig, — Du bist unschuldig!“

Es war, als würde ein erstickender Vorhang entfernt. Alle, außer dem zitternden Verbrecher, fühlten sich neu von Hoffnung belebt; selbst Mary's Antlitz trug einen Abglanz davon.

„D,“ flüsterte sie und entwand sich seinen Armen, um ihm voll ins Gesicht blicken zu können, „ist das der Mann, den ich in einer launenhaften Anwandlung heirathete, nur um ihn zu verlassen und zu verleugnen? Henry, Du erklärst mich wirklich für unschuldig, nach Allem, was Du gesehen und gehört hast, selbst in Erinnerung an jenen Brief, den ich Dir am Morgen nach dem Morde schrieb, und in dem ich Dich bat, mir fern zu bleiben, weil ich in tödtlicher Gefahr schwebte und die geringste Andeutung der Welt gegenüber, daß ich ein Geheimniß zu verbergen hätte, mich vernichten könnte? Kannst Du, willst Du mich vor Gott und vor den Menschen für schuldlos erklären?“

„Ich thue es!“ jagte er.

Ein Leuchten, wie ich es nie zuvor auf ihrem Gesicht gesehen, zog langsam darüber hin.

„Vergebe mir Gott das Unrecht, das ich diesem edlen Herzen angethan habe,“ sagte sie tief ernst. „Ich selbst kann es mir nie vergeben! Halt,“ gebot sie, als er den Mund zum Sprechen öffnen wollte, „ehe ich weitere Zeichen Deines edelmüthigen Vertrauens annehme, sollst Du auch Alles wissen, wie ich bin, sollst Du die Frau, die Du an Dein Herz genommen, von der schlechtesten Seite kennen lernen! Mr. Raymond, in jenen Tagen, als Sie mich mit so eifrigen Wünschen für mein Wohlergehen, — wie ich trotz der Behauptungen dieses Glenden glaube, — veranlassen wollten, Ihnen Alles in Betreff dieser schrecklichen That zu sagen, that ich es nicht, weil ich mich fürchtete. Ich wußte, die Sache stand schlimm für mich: Eleanore hatte es mir gesagt, denn Eleanore selbst, und das war der härteste Schmerz, den ich zu erdulden hatte, — Eleanore hielt mich für schuldig! Sie hatte ihre Gründe. Sie wußte erstens durch das adressirte Couvert, das sie unter meines Onkels Leiche auf dem Bibliothekisch gefunden, daß er im Augenblick seines Todes damit beschäftigt gewesen war, seinen Rechtsbeistand zu bestellen, um die Veränderung in seinem Testament vorzunehmen, welche meine Ansprüche auf sie übertragen sollte; zweitens, daß ich, wenn ich es ableugnete, doch am Abend vorher unten in seinem Zimmer gewesen war, denn sie hatte meine Thür gehen und mein Kleid im Vorbeigehen

rascheln gehört. Aber das war noch nicht Alles. Der Schlüssel, dessen Auffindung Jeder für einen positiven Beweis von Schuld hielt, wurde von ihr auf der Diele meines Zimmers aufgehoben; der von Mr. Clavering an meinen Onkel geschriebene Brief wurde bei mir im Feuer gefunden und das Taschentuch, das sie mich aus dem Korb mit Wäsche hatte nehmen sehen, wurde durch Pulver geschwärzt, beim Verhör vorgezeigt. Ich konnte für all' diese Dinge keine Erklärung geben; ein Netz schien um mich gewoben, ich konnte mich nicht rühren, ohne einem neuen Gewebe zu begegnen. Ich wußte, ich war unschuldig; aber gelang es mir nicht, Eine, die mich liebte, davon zu überzeugen, wie konnte ich bei der großen Menge darauf hoffen, mich mit Erfolg zu verteidigen? Ja, was noch schlimmer war, wenn die treue Eleanore, die anscheinend jeden Grund hatte, unserem Onkel ein langes Leben zu wünschen, eines zufälligen Beweises wegen in solchen Verdacht gerieth, was hatte ich dann erst zu fürchten, wenn die Wahrheit ans Licht kam! Ton und Wesen des Mannes, welcher beim Verhör fragte, wer aus meines Onkels Testament am meisten Vortheil zöge, zeigte es mir nur zu deutlich. Als daher Eleanore, ihrem edlen Herzen treu, die Lippen schloß und sich weigerte, zu sprechen, weil ihre Aussage mein Ruin gewesen wäre, da mußte ich es geschehen lassen, weil auch mir die Lippen versiegelt waren. Die Furcht vor der Schande, welche auf mein Geständniß folgen mußte, verdamnte mich zum Schweigen. Nur einmal zauderte ich, als ich bei unserer letzten Unterredung wahrnahm, daß Sie trotz des Scheines an Eleanores Unschuld glaubten, und mir der Gedanke durch den Kopf fuhr, Sie könnten auch an die meinige glauben, wenn ich Ihre Barmherzigkeit anriefe. Aber gerade in dem Augenblicke kam Mr. Clavering und blitzähnlich erkannte ich, was meine durch solchen Verdacht besetzte Zukunft sein würde, so daß ich, anstatt meinem Impuls nachzugeben, im Gegentheil so weit ging, Mr. Clavering mit einer Verleugnung unserer Heirath zu drohen, wenn er sich mir noch einmal nähern sollte, bevor alle Gefahr vorüber sei. Ja er wird Ihnen sagen, daß dies mein Willkommen für ihn war, als er durch die Ungewißheit an Geist Seele gefoltert, zu mir kam, um ein einziges Wort zu hören, das ihn versichert hatte, die Gefahr, in der ich mich befand, sei nicht von mir selbst heraufbeschworen. Das war meine Begrüßung nach einem Jahr des Getrenntseins, in welchem ihm jede Minute zur Qual geworden war. Und trotz alledem vergiebt er mir. Ich lese es in seinen Augen, ich höre es im Ton seiner Stimme. Und Sie,“ sie wandte sich mir zu, „wenn Sie in langen, künftigen Jahren vergessen können, wie ich Eleanore durch meine selbstsüchtige Furcht leiden ließ, wenn Sie trotz meines an ihr begangenen Unrechtes aus Dankbarkeit für eine süße Hoffnung etwas weniger hart über mich urtheilen können, o, thun Sie es. Was Diesen anbetrifft, — und sie deutete auf Trueman Harwell, — „möge er vortreten und erklären, ob ich ihm je durch Wort oder Blick Veranlassung gegeben habe, zu glauben, ich verstehe seine Leidenschaft, geschweige denn, ich erwiderte sie. „Wozu die Frage?“ stöhnte er auf. „Hat denn gerade Ihre Gleichgültigkeit mich nicht wahnsinnig gemacht? Mit stählernen Banden fühlte ich meine Seele an die Jhrige gefettet, mit Banden, die kein Feuer schmelzen, keine Macht zerstören, keine Gewalt zerreißen kann. Und dabei, — unter demselben Dach mit Ihnen athmend, und doch keinen Blick erhaschen zu können, der mir gezeigt, daß Sie mich verstanden, das machte mir das Leben zur Hölle. Ich wollte, Sie sollten mich verstehen. Und sollte ich mich in ein Flammenmeer stürzen, Sie sollten erfahren, was ich für Sie fühlte. Jetzt wissen Sie, jetzt verstehen Sie Alles! Beben Sie vor meiner Gegenwart zurück, wie Sie wollen, klammern Sie sich nach Belieben an den schwachen Mann, den Sie Gemahl nennen, Sie können nie die Liebe Trueman Harwell's vergessen, nie vergessen, daß seine Liebe, seine brennende Liebe für Ihre Schönheit die Macht war, die ihn zum Mörder Ihres Onkels werden ließ, die ihn zu jener raschen That trieb, welche den ganzen Reichthum, den Sie heut besitzen, in Ihren Schoß schüttete. Ja,“ fuhr er, im Uebermaß der Verzweiflung Alles vergessend, fort, jeder Dollar, den Sie berühren, soll Ihnen von mir reden, jeder Tand, welcher von jenem stolzen, doch so schönen Haupt leuchtet, das so hochmüthig ist, um sich zu mir herabzubeugen, soll Ihnen meinen Namen ins Ohr raunen. Mode, Puz, Luxus, Sie werden Alles haben, aber so lange das Gold nicht seinen Schimmer, nicht seinen Glanz verliert, so lange werden Sie nie die Hand vergessen, welche Ihnen das Alles verschaffte!“

Ein Blick, der ihn gleichsam zerschmetterte, traf ihn aus Mary's Augen.

„Nein, Trueman Harwell,“ sagte sie mit klarer Stimme, „selbst diesen Gedanken kann ich Ihnen nicht als Trost geben. Reichthum, mit solcher Bürde be-

laden, wäre eine unsagbare Dual! Ich verzichte auf den Reichthum, an dessen Besitz ein Menschenleben klebt! Von heute an gehört Mary Clavering nur Das, was sie aus der Hand ihres so lange und so grausam verleugneter Gatten empfängt!"

Und sie riß sich die Diamanten aus den Ohren und warf sie dem Unglücklichen vor die Füße.

Das war das letzte Anspannen der Folter. Mit einem Ausschrei, wie ich ihn nie von menschlichen Lippen für möglich gehalten, stieß er aus, während die düstere Gluth des Wahnsinns aus seinen Augen leuchtete.

"Ich habe meine Seele an die Hölle verkauft um einen Schatten, um einen Schatten!"

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Eine Jugendliebe Bismarck's. Auch unser eiserner Kanzler war einst jung und eingenommen von jenem romantischen Zauber, welchen die Phantasie um das Ideal der Liebe spinnt und wo das Herz mit dem Verstande durchgeht. In eine solche Zeit fällt auch die romantische Jugendliebe des eisernen Kanzlers, von welcher ein Tiroler Reisender Grohmann in einem in englischer Sprache herausgegebenen Buche erzählt, für deren buchstäbliche Wahrheit der Verfasser bürgt: "Es war im Jahre 1841, als Bismarck das kleine Bauernbad Mitterbad im Ulenthal zum ersten Male besuchte, und seitdem gehörte er mehrere Jahre hindurch zu der kleinen Schaar von Fremden, welche dorthin kamen. Josefa Holzner, die Tochter des damaligen Besitzers war noch nicht 20 Jahre alt, eine Schönheit und der Gegenstand der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit der meisten Besucher. Bismarck, damals in der besten Zeit jugendlichen Mannesalters, war unter ihren eifrigsten Verehrern und vertrieb viele seiner zaghafteren Rivalen durch sein strammes Wesen. Der alte Haisl, der Aufwärter in der Badeanstalt, welcher noch vor wenigen Jahren am Leben war, erzählte unzählige Anekdoten von Bismarck's Liebenschaft, wie einer nach dem anderen von Bismarck's Rivalen sich aus dem Staube machten, eingeschüchtert durch den finsternen und überlegenen Stolz ihres erfolgreichen Gegners, von den unzähligen Liebesbriefen, welche unter seine Hände gingen in seiner Eigenschaft als postillon d'amour, von den heimlichen Zusammenkünften, welche unter seiner unmittelbaren Aufsicht stattfanden. Denn Josefas Vater war von Anfang an gegen die Aufmerksamkeit des Preußen, und natürlich war an einem kleinen Orte wie Mitterbad die äußerste Aufmerksamkeit nötig, um des Vaters wachsame Augen und Ohren zu täuschen. Dies dauerte einige Zeit, während welcher das Paar sich von Tag zu Tag immer lieber gewann und unser Held sich überzeugte, daß das Leben ohne Josefa eine Nieme für ihn sein würde. Es muß Bismarck einen furchtbaren Kampf mit sich selbst gekostet haben, um endlich zu dem Entschluß zu kommen, die schöne Josefa zu heirathen. Bismarck war damals ein preussischer Junker par excellence, welcher auch, wie man annehmen muß, noch nicht den für den preussischen Adel so charakteristischen Glauben ausgegeben hatte, daß ein unermesslicher Abgrund den Adel von der bürgerlichen Klasse trennt, und daß eine Ehe mit einem Mitglied der letzteren wenigstens einen Verlust der Rasse in sich schließt. Der entscheidende Tag kam heran, und unser Held besuchte den alten Holzner, um Josefa als Gattin zu verlangen, ohne sich träumen zu lassen, daß der schlichte Bauer ihm die Hand seiner Tochter verweigern würde. Der alte Holzner, unaussprechlich entrüstet bei dem Gedanken, seine Tochter einem Kezer zu geben, tobte und fluchte und wies ein für allemal die Ehre zurück. Der alte Glaube war ihm werthvoller als weltliche Vortheile, und der entschiedene katholische Bauer schickte den edlen Freier mit einem endgültigen „Nein“ heim. Bismarck verließ Mitterbad am nächsten Morgen und Josefa wurde einige Jahre später an einen subalternen Beamten des bischöflichen Gerichtshofes in Salzburg verheirathet.

— An der Tollwuth gestorben. Paris, den 22. Mai. Auf dem Père-Lachaise-Friedhof wurde ein mit Blumen bedeckter Sarg gebracht, welchem 150 Seiltänzer und Jahrmärksgauler, theilweise ihre bunten Trachten mit einem abgeschabten Ueberzieher bedeckt, folgten. Der Kollege, welchem sie die letzte Ehre erwiesen, war der bekannte „Herkules“ Louis Launay, der schon in seinem 24. Lebensjahre auf tragische Weise gestorben ist. Launay, der aus wohlhabender Familie stammt und seinen Beruf aus Neigung erwählt hatte, besaß einen Hund mit dem er Vorstellungen gab, und der zuerst die Frau und die drei Kinder Launay's biß. Der Thierarzt, der den Hund untersuchte, erklärte, derselbe sei toll und müßte getödtet werden. „Das soll schnell geschehen," sagte Launay und erwürgte auf der Stelle das Thier, daß ihn jedoch noch in's Bein biß. Die Frau und die Kinder, die im Pasteur-Institut geimpft wurden, befinden sich wohl, während Launay, der seiner Wunde keinerlei Bedeutung beimah, vor einigen Tagen plötzlich von der Wuth befallen wurde, aber doch

noch Geistesgegenwart genug besaß, seiner Frau zuzurufen, sie möge fliehen. Er starb nach langem, schrecklichen Töben.

— Talentvolle Leute. Neue Varianten in Gaunerstreichen schildert der Londoner Polizei-Rapport. J. B.: Ein feingekleideter Herr erschien in einem Juwelierladen „zum Ausfuchen". Dann erfolgte der übliche kühne Griff nach einem Brillant-Armband und schleuniges Ausreißen. Der Dieb rannte in eine enge Gasse, wo er, zur großen Freude des nachstürzenden Juweliers, von einem Polizei-Konstabler dingfest gemacht wurde. „Holen Sie ihren Hut!" sagte der Letztere zu dem Bestohlenen. „Dann geht's zur Polizeistation mit dem Gallunten!" Als der Bestohlene hastig wieder zur Stelle erschien, waren Dieb und Polizei verschwunden. Dem Juwelier sollen infolge dessen — leider zu spät — schwere Bedenken über die Echtheit des Polizisten aufgestiegen sein. Derselbe Vorgang wiederholte sich am selben Tage noch anderswo unter gleicher Maske. — In der Umgegend von London sind mehrere Uhrmacher von einem als Geistlichen verkleideten Dieb geprellt worden, der sich von Jedem Einige Stehuhren „zur Prüfung" ausborgte. — Als einmal ein Taschendieb als Bischof gekleidet auf frischer That ertappt wurde, rief er: „Schade! So früh schon! Ich hoffte, dieser trefflichen Verkleidung Besseres zu verdanken!"

— Die Gesandtschaft des Sultans von Mandara hat Berlin bereits wieder verlassen, um über Hamburg die Heimreise anzutreten. Herr Ehlers folgt derselben erst nach einigen Wochen. Ferner wird von den schwarzen Gästen folgende niedliche Geschichte mitgetheilt: „Dieselben waren auf Wunsch des Kaisers auch zu der vor dem König von Italien abgehaltenen Gefechtsübung auf dem Tempelhofer Felde erschienen. Als Sr. Majestät nach Beendigung der Uebung an den Wagen herankam, in dem der Vornehmste der Gesandten neben Herrn E. Ehlers seinen Platz hatte, ließ der Kaiser nach vorausgegangener Begrüßung den Sohn Afrikas durch Herrn Ehlers fragen, wie ihm die Uebung gefallen habe, worauf derselbe in äußerst verbindlicher Weise seiner Befriedigung mit dem Gesehenen Ausdruck verlieh, aber sein Bedauern aussprach, daß man ihm und seinen Kameraden nicht auch Gewehre gegeben habe, um mitschießen zu können. Im weiteren Verlaufe des Gespräches sagte er, zum Kaiser gewandt: „Du bist ein großer König und hast viele Soldaten; aber mein König hat mehr Döfse als Du," worauf der Kaiser unter herzlichem Lachen Herrn Ehlers den Rath ertheilte, seine Schützlinge einmal zum Central-Viehhof zu führen. Da der Kaiser beim Abschied nur denjenigen Schwarzen die Hand reichte, mit denen er sich unterhalten, waren die übrigen drei in anderen Wagen Sitzenden aufs Tiefste gekränkt und sollen sich erst beruhigt haben, als Herr Ehlers ihnen mittheilte, der Kaiser dürfe an jedem Tage nur zwei Menschen die Hand reichen.

— Ein echter Sportsman. In einem Cafe der Praterstraße zu Wien sitzt alle Tage eine Gesellschaft von Sportsleuten beisammen, darunter auch ein Vollblut-Engländer, der an den Töchtern unseres Reiches so großes Gefallen gefunden hat, daß er sich jüngst mit einer Originalmaid aus dem Lande der Ueberproduktion verheirathete. Die Gesellschaft ist kürzlich wieder beisammen, und in Folge einer seltenen Vertretung der Umstände geht das Gespräch auf — Shakespeare über. Die vorerwähnte Dame hat diesen Namen noch nie nennen gehört, und sie richtet daher an ihren Gatten die naheliegende Frage, ob Shakespeare vielleicht ein berühmtes Pferd sei. „No," entgegnete dieser, „ist schon lang todt — war großer Bookmaker!"

— München, 27. Mai. In voriger Woche wollte in einer hiesigen Privatklinik ein junger etwas schwächlicher Mann eine Drüsenoperation an sich vornehmen lassen. Er ward zu diesem Zwecke Chloroformirt, und zwar so kräftig, daß er nicht mehr erwachte.

— Pest. „Mit der Myrte geschmückt und dem Brautgeschmeid" trat vor einigen Tagen in Warasdin die erst dreiundachtzigjährige Jungfrau Katharina Dominics vor den Traualtar. Der glückliche Bräutigam war ein Kondukteur der Szakathurn-Agramer Eisenbahn, Namens Markus Mark, im Alter von 46 Jahren. Die 117 Jahre alte Mutter der jugendlichen Braut schwimmt in einem Meere von Borne, daß es ihr noch vergönnt war, den Augenblick zu erleben, da auch ihr „Kind" unter die Haube kam.

— Rangstreit. Zwei Brüder — beide Pfasterer — befinden sich wegen der Konkurrenz, die sie sich unangeseht machen, in bitterer Feindschaft; dieselbe steigerte sich noch dadurch, daß der eine zum Hofpfasterer ernannt wird. Den folgenden Tag prangt auch schon dessen Firmaschild mit der Aufschrift: N. N., Hofpfasterer. Im größten Aerger hierüber erseht der andere ebenfalls sein altes durch ein neues Firmaschild mit der Aufschrift: M. N., Hof- und Straßenpfasterer.

— Kavaliere Milefi, der in Berlin weilende Korrespondent des „Corriere di Sera" in Mailand, welcher das Mißgeschick hatte, in Berlin eine Brieftasche mit 1000 Lire zu verlieren, hat die Ehrlichkeit der Berliner kennen gelernt. Die Brieftasche ist ihm mit ihrem gesammten Inhalt wieder zugestellt worden. Der Finder war ein Musiker vom Opernhause.

— Zu stark. „Aber Herr Wirth, das sind ja ganz unerhörte Preise!" — „Bester Herr, das ist noch gar nichts! Gestern hab' ich 'ne Rechnung geschrieben, vor der bin ich selber erschrocken."

Anzeigen.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 etc.

jeden Monat eine Ziehung.

Diese Loose dürfen als Gancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) theilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.

Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft
Hersfeld.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.